



Rheinische Post Düsseldorf

Donnerstag 3. Januar 2013

Warum die Noten immer besser werden

RP: In einigen Fächern gibt es fast nur "gut" und "sehr gut", in anderen gilt eine Drei schon als Auszeichnung. Einer Studie des Wissenschaftsrats zufolge bekommen mehr als 80 Prozent der Studenten die Note "gut" oder "sehr gut" und nur 1,1 Prozent "ausreichend". Das war früher nicht so, oder?

Barz: Es gibt eine Veränderung gegenüber früher, aber die ist nicht dramatisch. In den Hochschulen gab es schon immer eine mildere Benotungspraxis als in den Schulen. Allerdings sind die Noten an den Hochschulen in den zurückliegenden 20 Jahren in der Tat noch einmal geringfügig besser geworden.

RP: Woran liegt das?

Barz: Es gibt drei Erklärungsmodelle. Erstens: Die Studenten werden besser. Zweitens: Die Anforderungen werden geringer. Drittens: Bei gleichen Anforderungen und gleicher Leistungsfähigkeit urteilen die Professoren milder. Ich tendiere dazu, dass alle Faktoren eine Rolle spielen - das Anforderungsniveau übrigens am wenigsten. Deutlich scheint mir zu sein, dass die Studierenden heute tatsächlich mit einer höheren Motivation und zielorientierter ihr Studium betreiben.

RP: Wie hat man das zu verstehen?

Barz: Zu meiner Zeit wurde noch stärker inhaltsorientiert studiert. Man wollte die Welt verstehen und verändern, gerade in den Geisteswissenschaften. Die Studenten identifizierten sich vor allem mit den Inhalten, nicht mit dem Output des Studiums. Ich glaube, dass wir es heute mit einem Generationenwandel zu tun haben, der dazu

führt, dass die Studierenden von vornherein das Ziel des Studiums im Blick haben. Das kann man als Dozent

beklagen, weil man gern Studierende hat, die nicht nur fragen: Was muss ich machen? Aha, zehn Seiten, die kriegen Sie! Es geht heute nun mal meistens darum: Was muss ich tun? Lohnt sich der Aufwand?

RP: Ist das auch eine Folge der Umstellung auf Bachelor und Master?

Barz: Ja, das Thema Examensnote spielt ja jetzt bereits im ersten Semester eine Rolle. Früher wurde dieses Thema irgendwann am Ende des Studiums relevant. Heute zählt schon die erste Prüfung fürs Examen. Wenn man da bereits eine Drei hat, weiß man, dass man das Examen schon nicht mehr mit einer Eins bestehen kann.

RP: Kann es sein, dass die Hochschullehrer ihren Studenten nicht die Karriere verbauen wollen?

Barz: Das ist sicherlich ebenfalls ein Faktor. In Zweifelsfällen wird wohl eher die bessere Note vergeben. Ich halte es aber für schwierig, diese Entwicklung umzukehren. Allerdings wäre es schon wünschenswert, wenn die Notenskala besser ausgeschöpft würde. Auch wenn es nicht gleich so streng zugehen muss wie zum Beispiel im Fach Jura, wo seit je die Drei bereits eine tolle Note ist.

RP: In welchen Fächern wird besonders gut benotet?

Barz: Den Gegenpol zu Jura bilden etwa Psychologie oder Biologie, wo die Eins vor dem Komma fast Standard ist. Dort zum nächsten Semester einzuführen, dass die Notenskala ausgeschöpft werden soll, dürfte allerdings fast unmöglich sein.

RP: Kann es sein, dass in Fächern, in denen besonders gut benotet wird - darunter Chemie und Physik -, die Studenten dafür belohnt werden, dass sie durchgehalten haben? In Mathematik und Ingenieurwissenschaften wird ja viel früher gesiebt als etwa in den Geisteswissenschaften, so dass schon in den unteren Semestern nur noch die Besten übrig bleiben.

Barz: Das ist ein sehr relevanter Erklärungsansatz. Ein anderer ist, dass in vielen Fächern schon vor Beginn des Studiums gesiebt wird: durch den Numerus clausus. Auch in den Sozialwissenschaften und in der Psychologie ist der Numerus clausus ziemlich hoch. Da kommen

dann nur Leute zum Zug, die hoch motiviert und ehrgeizig sind. Wenn man da sagen würde, wir müssen die Notenskala ausschöpfen, würde man den Studierenden Unrecht tun.

RP: Wenn heute ein Student mit der Note drei abschließt, hat er dann überhaupt eine Chance, auf dem Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden, in der er seine Ausbildung nutzen kann?

Barz: Zumindest in den Fächern, in denen bessere Noten der Standard sind, wird man Schwierigkeiten haben. Es stellt sich allerdings auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit unseres Notensystems. Natürlich ist es verständlich, wenn sich ein Personalverantwortlicher bei Siemens angesichts von 500 Bewerbungen auf eine Stelle zunächst am Notenschnitt orientiert. Das ist scheinbar objektiv. Eine andere Frage ist, ob dabei nicht Bewerber

übergangen werden, die über wichtige Kompetenzen verfügen, welche durch die Noten nicht erfasst werden.

RP: Was halten Sie von formulierten Zeugnissen, die auch über das Sozialverhalten Auskunft geben?

Barz: Sozialverhalten, Lernfähigkeit, Teamverhalten, Motivation - ja, ich halte das für eine Möglichkeit, glaube aber, dass sich das praktisch kaum realisieren ließe. Für realistisch dagegen halte ich die Portfolio-Methode: dass man Arbeitsproben zusammenstellt, die speziell auf die Anforderungen der ausgeschriebenen Stelle zugeschnitten sind.

Bertram Müller führte das Interview.